

THE DAD HORSE EXPERIENCE

MELANCHOLY
A
N
I
A
C

Er ist schräg, schwermütig und unglaublich lustig – und das alles zur selben Zeit. Dad Horse Ottn ist das, was man gemeinhin ein Original nennt. Seit er vor fünfzehn Jahren sein Leben umgekrempelt und sich selbst das Banjospielen beigebracht hat, tourt der Bremer durch die Clubs und Keller dieser Welt und bittet in seinen düsteren Gospelsongs um Vergebung für all die Dinge in seinem Leben, die er gerne rückgängig machen würde.

Es ist mucksmäuschenstill, als Dad Horse die Bühne betritt. So still, dass man seinen Klappstuhl unter ihm knarzen hört, als er sich setzt. Angespannt scharren die Zuschauer mit den Füßen, unsicher, was sie nun erwartet. Im wahren Leben trägt Dad Horse den Namen Horst-Dieter. Und wie ein Horst-Dieter sieht der 53-jährige Musiker im feinen Zwirn auch irgendwie aus. Er trägt Hemd,

Krawatte und Pullunder. Sein weites, graues Sakko hat er kurz zuvor ausgezogen und an einem Haken am Bühnenrand aufgehängt. Als Nächstes schlüpft er aus seinen lederen Schuhen und stellt sie neben sich. Er wackelt mit den Zehen, die in dunklen Baumwollsocken stecken, betätigt einmal kurz das Basspedal, das vor ihm steht, und spielt die Saiten seines Banjos an. Nach einem gequälten Blinzeln gegen das Scheinwerferlicht legt er schließlich los.

Zum Gospeln in den Keller gehen

Er selbst nennt seine Musik „Kellergospel“, da sie nicht zu der Art von „Oh Happy Day“-Gospel zählt, dem man in freundlichen Gotteshäusern mit buntem Fensterglas begegnet. Seine Texte sind beklemmend, handeln von Einsamkeit, Buße und Zerfall und stehen somit in einem krassen Kontrast zu der schrillen Art und Weise, auf die er sie interpretiert. Er ist niemand, der je für sein au-



STORY ★ DIANA RINGELSIEP ★ FOTOS ★ THOMAS SCHAEFER

ßergewöhnliches Gesangstalent gelobt werden würde. Seine Stimme klingt quäkig, er trifft nie alle Töne und wirkt durch

die irrwitzigen Grimassen, die er beim Singen zieht, noch grotesker. Doch auf eine bizarre Art und Weise wirkt das Gesamtpaket The Dad Horse Experience in sich sehr

„Ein frischgebackener Fan entpuppte sich als einer der fünfhundert reichsten Menschen der USA – er ließ den Erfinder des Kellergospels zu seiner Halloween-Party aus Europa einfliegen“

stimmig, so als wäre jeder vergriffene Ton genau so geplant gewesen. Es ist, als zöge er die Zuschauer vom ersten Moment an in seinen Bann. Sie alle hängen an seinen

Lippen, unfähig, ihren Blick auch nur einen Moment von seiner fratzenhaften Mimik zu lösen und lauschen den traurigen Geschichten, die er zu erzählen hat.

Manche von ihnen sehen nachdenklich aus, zum Beispiel als er davon singt, dass er befürchtet, niemals zu seiner Mama in den Himmel gelassen zu werden. Andere lachen darüber, dass er sich am Himmels- tor als „Bad Ass Motherfucker“ bezeichnet, wahrscheinlich glauben sie sogar, er sei stolz darauf, der Bad Guy zu sein – doch wer genau hinhört, merkt schnell, dass er es nicht ist. Im Gegenteil. Neben den Geschichten, die der Bremer in seinen Songs erzählt, erzählt er auch noch welche zwischendurch. Jene Anekdoten gehören nicht zu einem einstudierten Programm, wie es viele andere Musiker haben, die jeden Tag auf einer anderen Bühne stehen. Es ist nicht bloß ein Rahmenprogramm, das er abspult. Dad Horse erzählt aus seinem Leben. So ist es an einem Abend sein Lieblingsonkel, dem er einen Song widmet, weil er soeben erfahren hat, dass dieser vor wenigen Stunden verstorben ist. Ein anderes Mal berichtet er gedankenverloren von einem Freund, der vor Jahren von einem Hochhaus gesprungen ist. Geschichten aus dem Leben. Geschichten, die wehtun.

Gute Stimmung dank Crackpfeife

Trotzdem schafft er es immer wieder, das Ruder rumzureißen, bevor die Traurigkeit im Saal die Überhand gewinnt. „Für den nächsten Song habe ich meine alte Crackpfeife umgebaut und auf der werde ich jetzt ‚Kingdom It Will Come‘ für euch spielen.“ Umständlich legt er sich ein Gestell mit einer festmontierten Tröte um den Hals und stimmt seinen größten Hit an. Das Publikum tanzt zum morbiden, doch amüsanten Refrain, der dann wieder von der schrillen Tröte abgelöst wird. „Dead babies singing in the sky, a song of marshmallow and apple-pie ...“ Die Umrisse seiner abstehenden Ohren wackeln lustig dazu im Scheinwerferlicht. Die Musik hat den Mann im biedereren Anzug schon an die sonderbarsten Orte gebracht. So fand er sich eines Tages in einem altertümlichen Hotel im Südosten Australiens wieder, das seit den Zwanzigerjahren nicht renoviert worden war.

Doch der Glanz der Charleston-Ära war längst verblasst und schon bald fand der Trödeliebhaber heraus, dass die Unterkunft neben antiken Möbelstücken auch unzählige Kakerlaken beherbergte. Im ita-



lienischen Bari wurde der Mittfünfziger nach einer Show einmal in einem besetzten Haus untergebracht, in dem es weder Strom noch Wasser gab. Dafür aber neunzig Mitbewohner, die ihre Zimmer mit schweren Gefängnischlössern sicherten. Schwer vorstellbar, dass der Gospelsänger im Pullover sich dort wohl gefühlt hat. Doch wahrscheinlich erinnerte ihn das Ambiente an seine eigene Jugend. Denn damals, Ende der Siebziger, war Dad Horse selbst Punk und lebte in besetzten Häusern. Je härter die Musik damals war, desto besser. Lachend erinnert er sich manchmal an diese Zeit zurück. Dann fallen ihm auch Bands wie Bauhaus und Birthday Party wieder ein, auf die er damals stand. Doch irgendwann wurde nicht nur die Musik immer härter, die Drogen wurden es auch.

Was dann folgte, ist die Zeit, die er heute besingt. Die Zeit, in der er Dinge getan hat, die er heute gern ungeschehen machen würde. Die Zeit, durch die er heute ist, wer er ist. Doch es sind nicht nur Geschichten von runtergekommenen Absteigen, die Dad Horse von seinen Reisen mitgebracht hat. So wurde ein anderes Mal ein Amerikaner auf ihn aufmerksam, nachdem er bei Amazon einen Song von ihm gekauft hatte. Der Mann war begeistert von dem schrulligen Deutschen mit dem interessanten Akzent und wollte ihn für seine Halloween-Party buchen. Das ginge

„Früher war Dad Horse Punk. Je härter die Musik damals war, desto besser. Doch irgendwann wurde nicht nur die Musik immer härter, die Drogen wurden es auch“

nicht, versuchte Dad Horse ihm zu erklären, schließlich befände er sich in Deutschland. Wie praktisch, dass sein frischgebackener Fan sich als einer der fünfhundert reichsten Menschen der USA entpuppte. So ließ er den Erfinder des Kellergospels samt seiner Instrumente aus Europa einfliegen. Zumindest während dieser Episode sollte es dem Musiker einmal an nichts mangeln. Doch Dad Horse ist ohnehin nicht der Typ, der sich gerne beschwert. Er ist genügsam.

Katerfrei durchs Leben gehen

Während andere nach einer Show verkaterter aufwachen und sich schließlich hetzen müssen, um pünktlich zum nächsten Auftritt zu kommen, ist bei ihm von Eile keine Spur. Gut fünfzehn Jahre ist es her, dass er Alkohol und Drogen abgeschworen hat. Seitdem lebt er abstinente, nicht einmal Zigaretten rührt er mehr an. „Ich war ein depressives Drogenwrack“, erinnert er sich heute zurück, „abstinente zu werden, war die einzige Lösung.“ Den Kater am Morgen danach kennt er somit nicht, zumindest nicht seit er als Musiker unterwegs ist. Im Gegenteil, wenn andere gegen Morgen betrunken ins Bett fallen, steht der gut gelaunte Frühaufsteher in der Regel bereits unter der Dusche oder beantwortet am Laptop die ersten E-Mails des Tages, während er sich einen erfrischenden Schluck Milch aus einem Tetrapak genehmigt. Hat er später am Morgen dann auch noch die Wahl zwischen Autobahn und Landstraße, ist der Tag endgültig sein Freund. Denn auf Letzterer ist er zuhause. Dort gibt es viel zu sehen, von lustigen Wahlplakaten bis hin zu verwehenden Roadkills. Hier fühlt Dad Horse sich bestens unterhalten. Dazu laufen meist Songs von June Carter, Bob Dylan und den

Rolling Stones, die er mit einem fröhlichen Pfeifen begleitet.

Bloß in den USA seien die Fahrten ein wenig ermüdend gewesen, erinnert er sich stirnrunzelnd und muss direkt gähnen, denn in Texas stunden- oder gar tagelang allein geradeaus

zu fahren, ohne den Hauch einer Kurve, sei bei Weitem nicht so spannend gewesen wie gedacht. Die Vereinigten Staaten liebt er trotzdem. Denn ausgerechnet der White Trash hat es dem Abstinenzler angetan. Gerne erzählt er von der Gastfreundschaft

DISKOGRAPHIE

Too Close To Heaven

Devil's Ruin Records 2008, CD

Modern Sounds In Country And Gospel

Music

Fuego 2008, EP-CD

Dead Dog On A Highway

Fuego 2011, CD

Live In Melbourne

Off Label Records 2012, LP & CD

ON TOUR



Termine auf Seite 120

der amerikanischen Unterschicht und lässt dabei hier und da Worte wie „Crystal Meth“ fallen, die seinen Schilderungen das i-Tüpfelchen aufsetzen, weil man Begriffe wie diesen hier bloß aus dem Fernsehen kennt. Eines Abends kommt ein junges Pärchen zu ihm an den Merchstand und wie sooft verwickelt er sich in eine angelegte Unterhaltung. Schließlich spendiert die Frau jedem ihrer kleinen Runde ein gekochtes Ei von der Bar. Die Szene, wie sie die Eier schließlich mit Maggi beträufeln und kurz in die Luft halten, bevor sie sie sich lachend in den Mund schieben, erinnert für einen Augenblick an das Prost, nachdem man sich den Handrücken mit Zitrone und Salz präpariert hat und im Begriff ist, einen Tequila hinunterzustürzen. Horst-Dieter ist glücklich an diesem Abend – nüchtern, zwischen zwei Landstraßen.

Dad Horse im Interview

Dad Horse Ottn hat uns Rede und Antwort gestanden und fünf Fragen zu seiner düsteren Vergangenheit, dem Entschluss zur Abstinenz und seinem neuen Leben beantwortet.

Du hast erst mit 39 Jahren angefangen Musik zu machen. Was hast du davor getrieben und womit hast du bis dahin deine Brötchen verdient?

Ich habe alles Mögliche getrieben, war Verkäufer, Kellner, Lagerarbeiter, Gärtner, Büroangestellter, aber auch Hochschullehrer, Maler, Sargträger, Junkie, Sozialhilfeempfänger und Taxifahrer.

Deine Songs drehen sich hauptsächlich um Reue und den Tag am Himmelstor, an dem



abgerechnet wird. Warst du schon immer ein gläubiger Mensch? Was ist es, woran du glaubst, hast du tatsächlich Angst vor dem Tag?

Ach, ich sehe dem gefasst entgegen. Klar, meine Vergangenheit ist über weite Strecken von Selbstsucht, Selbsthass, Drogenmissbrauch und Verzweiflung geprägt und ich habe vieles getan, das schwer zu verdauen ist. Ich glaube, Gott will mir helfen, diese Dinge zu akzeptieren und in etwas Positives zu verwandeln – „Turn The Shit Into Gold“ halt. Mit Religion hat das nichts zu tun, sondern mit Verantwortung.

Wie schwer ist dir der Schritt in die Abstinenz gefallen?

Solange ich versucht habe, Alkohol und Drogen zu „kontrollieren“, war es schwer und hat nicht funktioniert. Es wurde nur immer schlimmer. Ich wusste, dass Drogen mein Leben zerstörten, wollte aber trotzdem weiter konsumieren. Erst als ich mit meiner Weisheit am Ende war, habe ich angefangen, eine anonyme Selbsthilfegemeinschaft zu besuchen. Dort hörte ich, dass es für einen Süchtigen normal sei, Drogen nehmen zu wollen, dass ich es aber trotzdem nicht tun müsse, zumindest nicht heute oder – falls heute zu lang wäre – nur nicht in diesem Moment. Das hat tatsächlich funktioniert.

Inwiefern hat diese Enthaltensamkeit dein Leben verändert?

Zuerst dachte ich noch, damit sei die Party in meinem Leben wohl vorbei, doch

„Ich war ein depressives Drogenwrack. Abstinenz zu werden, war die einzige Lösung“

das Gegenteil war der Fall: Meine „Berufung“ zur Musik hätte ich nie erlebt, wenn ich nicht mit den Drogen aufgehört hätte. Davor habe ich selbstmitleidig dagehockt und von den tollen Dingen fabuliert, die ich machen „könnte“, wenn nur dies oder jenes anders wäre. Mit den Drogen verließen mich auch die faulen Ausreden in meinem Leben. Heute weiß ich, was ich tun soll und komme damit durch die ganze Welt, ha!

Du hast in einem Alter mit dem Touren von Club zu Club angefangen, in dem andere damit aufhören. Was gibt es dir, immer unterwegs zu sein und aus dem Koffer zu leben?

Na ja, auf Tour gibt es immer ein klar definiertes Ziel, die Show am Abend. Das war schon das Einzige, was wirklich gut an den Drogen war – jeden Tag ein klares Ziel zu haben. Das gefällt mir sehr, jeder Morgen ist ein Neustart. Es ist zwar oft einsam und ich vermisse meine Leute zu Hause, aber dann kann (und muss) ich eben lernen, mir selbst ein guter Reisekamerad zu sein. Das ist ein großer Segen. Na, und außerdem kickt es mein Ego, wenn die Leute auf meinen Scheiß abgehen! ★

www.dad-horse-experience.org